

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1090

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Das gängige Bild, das sich die Schweiz von der Europäischen Union macht, entspricht jenem von 1992, als über den EWR abgestimmt wurde. Noch war die Erinnerung an das Ende des Sowjetimperiums frisch, noch glaubte man an die Maastrichtkriterien und an das Subsidiaritätsprinzip. Aber die EU hat sich zwischenzeitlich verändert. Unter der Einwirkung verschiedener Krisen – Finanzkrise, Staatsschuldenkrise, Coronakrise – ist sie auf halbem Weg zu einer zentristisch organisierten, neuen Nation angelangt. Inwieweit sich die Schweiz darauf einlassen will oder muss: Das ist die relevante Frage.»

Konrad Hummler
Verein Zivilgesellschaft

Weltoffene Schweiz

Die Aussichten nach dem Scheitern des EU-Rahmenvertrags

Ding Dong, die Hex ist tot! Ende Mai 2021 hat der Bundesrat erklärt, dass er das Rahmenabkommen mit der Europäischen Union nicht unterzeichnen werde. Er hat so einer langen Phase des Zögerns und Zauderns ein jähes Ende gesetzt. Politik, Wirtschaft und Medien sahen sich überrascht, aber auch erleichtert. Der Bruch mit den alten Verhandlungsergebnissen hat nämlich Raum geöffnet für eine grundlegende Neuausrichtung der schweizerischen Europapolitik.

Die politische Linke hat die Lunte bereits gerochen: Aus dem Bundeshaus werden Stimmen laut, die wieder offen für den Beitritt der Schweiz zur EU weibel. Die Bürgerlichen hingegen zeigen sich von ihrer eher schweigsamen Seite: Anstelle eines Neustarts möchten sie die bestehenden bilateralen Verträge weiterentwickeln. Auch wenn die EU auf diesem Weg nicht weiterfahren will, gibt man sich zuversichtlich, dass auch die EU ein Interesse hat an einer Fortführung. Man ist ja in den letzten Jahrzehnten auf beiden Seiten mit einer Politik der kleinen Schritte und der freundlichen Distanz nicht schlecht gefahren.

Geografisch ist und bleibt die Schweiz im Herzen von Europa. In einer globalisierten Welt darf sie sich aber vermehrt weltoffen zeigen und mit der ganzen Welt interagieren – nicht nur mit den Nachbarländern. Das soll die europäische Nachbarschaft keineswegs entwerten. Prosperieren die Nachbarn, prosperiert auch die Schweiz. Gute Beziehungen sind im gegenseitigen Interesse.

Die Frage ist, ob die Schweiz die historische Kontinuität ihrer Rolle eines Spezialfalls in Europa weiterführen kann. Möglich sein wird es nur über das Bekenntnis zur Souveränität. Wahrlich weltoffen und dezidiert föderalistisch-dezentral-direkt-demokratisch aufgestellt, hat dieses Land gute Chancen, weiterhin erfolgreich zu sein und die besten Talente weltweit anzuziehen. Ein freiheitlicher Staat mitten in Europa erregt immer wieder den Argwohn der Grossen und Mächtigen. Das wusste schon Alfred Escher, von dem wir eine neu aufgelegte Rede von 1850 publizieren. Es ist kein Grund zur Beunruhigung.

Gute Lektüre wünscht
Die Redaktion

*Für die Unterstützung dieses Dossiers danken wir dem Verein Zivilgesellschaft.
Redaktionell verantwortlich ist der «Schweizer Monat».*